

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **30 (1874)**

Heft 46

PDF erstellt am: **16.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Postherren

Honny soit qui  
mal y pense.



30. Bd.



N<sup>o</sup> 46.

14. November.

## Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

### Angeführt!

(Nach den mündlichen Mittheilungen eines Eisenbahnkondukteurs.)

1.

Während eines Theils des verflossenen Sommers war ich der Linie Olten-Luzern zugetheilt. Da zu Anfang der Fremdensaison der Zudrang der Touristen ein sehr mäßiger war, so konnte ich den einzelnen Reisenden mehr Aufmerksamkeit widmen, als zu andern Zeiten, wann alle Waggon, insbesondere der Schnellzüge, gedrängt voll sind.

An einem der ersten Julitage, als der Mittagszug nach Luzern im Oltenbahnhof zur Aufnahme der Reisenden bereit stand und ich pflichtgemäß, den Wagen entlang auf und abgehend, meine Papagaircelle „Arburg, — Zoingen, — Luzern“ — im bekannten Kondukteurfaß abeierte, näherte sich mir eine junge Dame, die mich bat, ihr eine Abtheilung erster Klasse aufzuschließen und mit der Unterbringung ihres Handgepäcks behüßlich zu sein. Es wird uns andern Eisenbahnkondukteur, gewiß mit Unrecht, zur Eürde angerechnet, daß wir drei Sorten von Höflichkeit haben: für die I., die II. und die III. Klasse. Die Natur der Sache bringt es mit sich. Die Reisenden I. Klasse haben ein größeres Bedürfniß höflicher Formen, als jene der II. oder gar der III. Klasse und honoriren dieselben auch besser. Jay zog bei der Anrede der jungen Dame meine Mütze, beehrte mich den Wagen zu öffnen

und ordnete das Handgepäck, wie mir schien, daß es der Reisenden am Bequemsten sein möchte, wofür ich dann auch ein anständiges Trinkgeld in die Hand gedrückt erhielt.

Die junge Dame trug einen feinen Reiseanzug von schwarzer Seide, einen Ueberwurf von buntem schottischem Zeug und unter ihrem Handgepäck befand sich eine juchtenlederne Reisetasche mit einem daraufgepreßten goldenen Grafenkrönchen. Nachdem sie in einer bequemen Ecke Platz genommen hatte, begann sie, hinter den halbverschlossenen blauen Seidenvorhängen hervor, die Umstehenden und Einsteigenden mit großer Aufmerksamkeit zu mustern.

2.

Der Zug war zur Abfahrt bereit und wartete nur noch auf den Pfiff des Zugführers, um von dannen zu dampfen, als noch ein Herr vom Restaurationslokal her anrückte und, trotz der vorgerückten Zeit, mit vornehmer Gleichgültigkeit sich die Abtheilung I. Klasse aufschließen ließ. Wir standen noch auf der Wagentreppe, als der Zug sich schon in Bewegung setzte.

Der Herr mußte mindestens ein Graf oder Baron sein. Er trug eine schwere goldene Kette über der Weste, einen seidengefütterten Ueberzieher auf dem Arm, einen neumodischen Zylinder auf dem

Kopf und einen Stock mit zierlich geschnittenem Elfenbeingriff in der Hand. Als ich die Wagenthüre aufschloß und er die junge Dame in der Ecke sitzen sah, steckte er ganz ungenirt den goldenen Nasenklemmer vor die Augen, um sie besser betrachten zu können. Die Dame zog als Erwiderung einen ziemlich undurchsichtigen Schleier über das Gesicht und drückte sich noch fester in ihre Ecke. Der Herr nahm in der entgegengesetzten Wagenecke Platz, zog eine englische Zeitung aus der Tasche und begann eifrig darin zu lesen. Dieß war die Situation, als ich die Wagenabtheilung verließ. Nach einer kleinen Viertelstunde betrat ich dieselbe wieder, um die Billeis zu kupiren. Die beiden Passagiere I. Klasse saßen nicht mehr in den entgegengesetzten Wagenecken, sondern einander gegenüber. Die Dame hatte ihren dichten Schleier zurückgeworfen, der Herr seine englische Zeitung beiseitegelegt und beide waren in einem sehr lebhaften Gespräch begriffen.

„Sie gedenken also eine Rundreise durch die Schweiz zu machen, Herr Marquis?“ — hörte ich die Dame in französischer Sprache fragen, worauf dieselbe, ohne die Antwort zu erwarten, beifügte: „Ich für meinen Theil beabsichtige mein Domizil für eine Weile in Luzern oder Umgegend aufzuschlagen.“ — Der Marquis erwiderte ebenfalls französisch: „Hoffentlich, Frau Gräfin, wird mich mein Glückstern auf meinen Zickzackfahrten bald wieder in Ihre Nähe führen.“ Mehr konnte ich nicht erlauschen. In Luzern verschwanden beide aus meinem Gesichtskreise, indem sie nach der Ankunft des Zugs einen Omnibus des Schweizerhofs bestiegen.

## 3.

Ich habe mir's zur Gewohnheit gemacht, jedesmal nach Ankunft des Zugs, sobald sämtliche Reisende die Wagen verlassen haben, sämtliche Abtheilungen, die ich zu bedienen hatte, noch einmal zu durchschreiten, um nachzusehen, ob vielleicht Jemand etwas habe liegen lassen. Es hat mir dieser Vorgang schon manches Trinkgeld eingetragen.

Diesmal war ich nicht besonders glücklich. In der II. Klasse fand ich ein zerrissenes Eisenbahnbüchlein und in der I. Klasse nichts, als ein zerrittertes Papier. Es war ein angefangener, aber nicht zu Ende geschriebener Brief, den ich zu mir

steckte, um ihn (ich gestehe meine angeborene Neugierde) mit Mühe zu lesen. Der Inhalt war folgender.

„Meine liebe Mimi! Ich muß dir gestehen, daß mich das Pariser Zigeunerleben anzuwideren beginnt. Da ich schon 30 vorbei, ist es für mich die höchste Zeit, für ein ruhiges Alter zu sorgen und denke stark an's Heirathen, versteht sich: eine Vornehme und eine Reiche. Ich muß dich deshalb bitten, dich um einen andern Liebhaber umzusehen, worüber du dich nicht besonders grämen wirst, da an mir doch nicht viel zu rupfen. Mache dich lieber an einen russischen Fürsten oder an einen amerikanischen Delprinzen. Es versteht sich, daß die alte Freundschaft deshalb nicht aufhören soll; nur werden wir, wenn ich einmal unter die ehrlichen Leute gegangen sein werde, vorsichtig sein müssen. Du wirst mich dann nicht mehr nach meinem Zigeunernamen den „schwarzen Erzengel“, sondern **Marquis de St. Ange** nennen müssen.

„Mit meinen Ersparnissen vom Spieltisch mache ich gegenwärtig eine Schweizerrei e. Man trifft da eine Menge vornehmer und reicher Damen aller Nationen, welche im Bereich der Gletscher viel zugänglicher und weniger zugeknöpft sind, als anderswo. Einem bel-homme, der ich noch immer zu sein mir schmeichle, kann es nicht wohl fehlen, eine Eroberung zu machen. Sollten meine Hülfsmittel sich vor der Zeit erschöpfen, so mache ich einen kleinen Abstecher nach Saxon, um dort meine Reisefasse wieder zu speisen. Könnten wir uns dort nicht ein rendez-vous geben? Es wird dir ein Leichtes sein, deinen neuen Galan zu dieser Spritztour zu bestimmen. Dort wären wir entre-nous und brauchten uns nicht zu geniren . . .“

Hier war der Brief abgebrochen; es fehlte die Unterschrift. Während des Schreibens hatte sich der Verfasser wahrscheinlich anders besonnen, das Blatt zerknittert und in die Tasche gesteckt und dann im Eisenbahnwagen mit dem Sacktag herausgezogen und verloren.

Ohne Zweifel war der Herr Marquis der Schreiber, aber es lohnte sich nicht der Mühe, demselben den Wisch in den Schweizerhof nachzutragen. Ein Trinkgeld hätte dabei schwerlich herausgehaut.

(Schluß folgt.)

## Vor der Strafanstalt.



Stammgast (zum Landjäger): Das häd si bessered, sitdem ich z'letzmal dahin gfi bin. Züri häd si denn bald 's schönst Zuchthus, 's it en Freud.

## Basler Bürgergschwätz.

## I. Uf-em Wärt.

Beppi: Gueten Ohe, Schangi! Waisch nyt Neys?

Schangi: Dir ka me doch nyt Neys sage; du hest jo d'Neigkeite vo der erste Quelle und unferneis Lett numme 's Abwasser. Die Better isch o Rothsbott.

Beppi: Ge het-er-mer gsait am Rothhuus vorne; unsi hochgeachtete Herre delikeriere wegen-eme neye Narrehuus.

Schangi: So? Isch das alt in der Lotter-gaß denn nimme groß gnueg?

Beppi: Nimme gsund gnueg sage sie, aber nimme groß gnueg denke sie, denn mänge Bürger

und Inwohner im Innere der Stadt wird jeb vor Fraide no und no verrukt werde.

Schangi: Warum nit gar?

Beppi: Vor Allem jeb d'Huusbesitzer an der mittlere Gerbergaß, Birsiglyte.

Schangi: Worum denn grad die do?

Beppi: Waisch, me het scho viele Johr vo der Erwyterung von der Gerbergaß gr.d', wie das bi dem große Verkehr von Omnibus, Kutsche und Lastwäge e höchst nothwendige Sach und ganz zum Verwundere sgg, daß no kai Zueßgänger verkarret oder vomene schynge Ross oder ronere krumme Wage-dairle dure Monerschylbe dure in-e Laden inc gstoze worden isch.

Schangi: Jo wirkli isch's zum Bewundere. Aber mini hochgeachtete Herre hend nit der Zyt gha und ebe zersch an wichtigere Sache denke mieße, an die scheene Alage vor de Thore, wo die Herre wohne; denn in der Stadt inne wohne jo numme die gmaine Burger und fir die isch Alles guet gnueg.

Beppi: Schwätz nit so lut, daß di nit eppen e Polizeidiener uffs Korn nimmt!

Schangi: Was i sag, weiß z'Basel jedes Kind und drum han i mi nyt z'scheniere.

Beppi: Nu, me mueß doch bekenne, daß im Rothhuus und im Bischofshof sit eppe 10 Johre heillos gschafft wird. Im Summer tribeliet der Kantonsinschenier Meria sini Zeichner, daß ihne der Schwaiß stromwys vo Stirn und Bagge abelaufst. Wenn das Scheene usjer der Stadt dem Nizlige in der Stadt vorzoge worden ist, so wend ebe unfre hochgeachtete Herre nit umfunst Aistheit studiert ha. Bi uns z'Basel haißt's eben: Als nom Andere. Und jetz ist ebe d'Raihe an der Gerbergaß.

Schangi: Jä so! Worum maint me denn jetz in de heehere Kraiße, daß die Huusbesitzer an der mittlere Gerbergaß, Birrigste, vor Fraide verruckt werde kenne?

Beppi: He, deswege, wil die guete Zyt grechnet hend, die neye Stroß werd eppe 3 Schuh

braiter und 's Trottoir eppe 2 Schuh; jetz wird aber durchschnittlich die neye Fahrstroß 6 Schuh und 's Trottoir 3 Schuh braiter, als die alti, also um's Doppelte. Drum lache die Huusherre jetz in aim furt vor luter Fraide und werde sich gwiß no närrisch lache.

Schangi: O du Marrebaschi sottst selber in's Marrehuus. Ich jetz das der Werth, wege 8 oder 9 Schuh e ganzi Raihe Hjer z'kaufe und uff der Bode abz'ryße, wo me so scheene Glegheit gha hätt, vo der Judeschuel ewegg bis zur Wolfsschlucht e schräge Linie z'zieh! 'S isch jo nit gait, daß die zwei unterste Hjer mieße tief sy, me het eineweg drin Platz, wenn mer will und mueß derfir au wieder weniger zahle. Lueg, 's ist halt z'Basel von jecher e Knorzerei gsi, me macht Alls numme halber, um momentan z'spare.

Beppi: Du bist halt von jecher e malkontente Griesgram gsi, — dir kenne die hochgeachtete Herre gar nyt recht mache.

Schangi: Loos, mer wend denn enandermol no mehr driber rede, i mueß jetz haim.

Beppi: Kumm no do ine, mir wend no e Schoppe ha. Wo dem viele Schwätze isch mer d'Zunge ganz trocke morde.

Schangi: Minewege! Zudem stönd do d'Vuebe still und glaube, wir welle händle.

## Feuilleton.

Dreier: Was meinst du? Es wäre doch schade, den Rekrutendienst auf 45 Tage zu reduzieren, wenn dadurch, wie die Herren Obersten sagen, die ganze Instruktion verhungt wird.

Meier: Man kann das durch die militärische Jugenderziehung wieder gut machen.

Dreier: Wie wär's, wenn man sämtliche Staufacherinnen, wenn sie sich in interessanten Umständen fühlen, nach der Thunerallmend kommandiren würde, um dort der Militärinstruktion mindestens als Zuschauerinnen beizuwohnen?

Meier: Ganz recht! Der junge Schweizerbürger würde dann die ersten Kenntnisse des Wehrdienstes wahrscheinlich schon mit sich zur Welt bringen.

Dreier: Werden die Spanier noch nicht bald die Friedenspfeife rauchen?

Meier: Sobald Don Karlos seine Pfeife eingesteckt haben wird.

Dreier: Mir scheint, er pfeift schon auf dem letzten Loche.

**Briefkasten.** Alter Seebutz. Postheiri genirt sich nicht, das Waidmannsgeheimniß auszuschwäpen. — *Amusant.* Heute mit Bild. — H. in A. Später. — Heiri vo Züri. Wir hätten «in Bezug der Beziehungen» einen kleinen Kommentar gewünscht. Wer ist der Geschworne? Wer der Präsident? — M. in B. Res judicata! — *Dr. Hanneon.* Freut uns, daß Sie noch nicht den Weg aller Waisäfer gegangen sind. Die Verse werden nächsten Samstag ganz rechtzeitig erscheinen. — R. Sch. in St. G. Kommt in 8 Tagen mit Helg. — Heinrich an Heinrich. Den 2. Theil können wir erst in 14 Tagen bringen. Wir dürfen das Gleichartige nicht aufeinander stapeln. — Müchtersleben. Mit Vergnügen in 8 Tagen.